

Format de citation

Vanja, Christina: Rezension über: Alisha Rankin, *Panacea's Daughters. Noblewomen as Healers in Early Modern Germany* (Synthesis), Chicago: University of Chicago Press, 2013, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 2, S. 317-318, DOI: 10.15463/rec.1189741153



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

nien und historische Entwicklungen werden vorgestellt und zugleich durch die Verwendung gemeinsamer Leitfragen miteinander verweben. So lässt sich ein komplexes Wechselspiel von konkreten Anlässen und längerfristigen Ursachenbündeln erkennen, das nicht nur die bekannte Ungültigkeit monokausaler Ursachenmodelle vorführt, sondern vielmehr erlaubt, wiederkehrende Elemente in unterschiedlichen Akzentuierungen und Aktualisierungen zu erkennen. Zweitens gelingt es den Autorinnen und Autoren, eine Vielzahl von themenbezogenen, kritischen Einblicken in historiographische Traditionen der Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie zu eröffnen, die zum Verständnis der Art und Weise beitragen, wie Geschichtsschreibung Vergangenheiten erschafft.

Kurz gesagt ist dieses Sammelwerk ein maßgeblicher Beitrag zur Erforschung des Themenfeldes „Aufstand, Unruhe und Revolte in der Habsburgermonarchie“. Das Buch bietet eine Fülle von Anregungen für vergleichende und synthetisierende Überlegungen für den einzelnen Leser sowie darüber hinaus Impulse für zukünftige internationale Forschungs- und Kooperationsprojekte, die hoffentlich von vielen Seiten aufgegriffen werden.

Simon Karstens, Trier

Rankin, Alisha, Panacea's Daughters. Noblewomen as Healers in Early Modern Germany (Synthesis), Chicago / London 2013, University of Chicago Press, XIV u. 298 S., \$ 40,00.

Panacea, Tochter des Heilgottes Asklepios und Schwester der Hygiea, gab ihren Namen den Panazeen als Wunder- und Allheilmitteln, die weit über die Antike hinaus in der Medizin bedeutsam waren. Gerne wurde in der Vergangenheit pharmazeutisches Laienwissen eher Frauen aus den unteren sozialen Schichten, den „Kräuterweiblein“, Hebammen und „Hexen“, zugesprochen. Wie Alisha Rankin, Geschichtspräsidentin an der amerikanischen Tufts University, in ihrer Studie jedoch deutlich machen kann, taten sich im 16. Jahrhundert nicht wenige hochadelige Frauen durch ihre besonderen naturwissenschaftlichen und medizinischen Kenntnisse hervor. Möglicherweise aufgrund ihres Standes sahen sie die Ärzte, die sich ansonsten um Profilierung und Dominanz bemühten, keineswegs als Konkurrenz an, sondern arbeiteten mit ihnen zusammen, ja schätzten sie hoch. Die thematisierten adeligen Frauen waren insofern auf dem Stand ihrer Zeit, als sie nicht nur ihren Kräutergarten sowie mineralische und tierische Ingredienzien für ihre Heilmittel nutzten, sondern durchaus auch alchemistische bzw. chemische Verfahren der Arzneimittelzubereitung kannten und anwendeten. Einige verfügten über eigene Destilliergebäude. Ihren umfassenden Arzneimittelschatz nutzten die Frauen für sich selbst und für kranke Familienmitglieder und Freunde; nicht zuletzt jedoch bildeten Apotheke und Heilwissen eine Ressource karitativen Wirkens. Die Hinwendung zu den Hilfsbedürftigen, die Landgräfin Elisabeth von Thüringen im Hochmittelalter vorgelebt hatte, kehrte damit auf einer höheren Stufe wieder, indem die frommen Adelligen tatsächliche medizinische Hilfe leisten konnten. Stellvertretend für, wie Rankin schätzt, einige hundert heilkundige adelige Frauen an den Höfen ganz Europas lernen wir Dorothea von Mansfeld (1493–1578) und Anna von Sachsen (1532–1585) näher kennen, die durch ihr heilsames Wirken weit über die Grenzen ihres Herrschaftsbereiches bekannt wurden. Als dritte Adelige kommt Elisabeth von Rochlitz (1502–1557) hinzu, die Arzneien herstellte und Rezepturen niederschrieb, aber auch selbst über Jahre Patientin war. Von ihr sind im Marburger Staatsarchiv Rezepte, Inventare und zahlreiche Briefe erhalten, die einen genauen Einblick sowohl in die Zusammensetzung der Heilmittel als auch in das Selbstverständnis der Kranken und ihren Umgang mit dem Kranksein geben. Die verwitwete

Schwester des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen, die möglicherweise an Syphilis litt, zog verschiedene Ärzte, darunter auch Juden, zu Rate, nutzte aber auch eigene Rezepturen und vertraute letztlich auf Gott als höchsten Arzt und Apotheker.

Die von Rankin gewählten Beispiele stammen aus dem protestantischen Bereich. Es bestanden familiäre und freundschaftliche Verbindungen zwischen den Frauen. Das Heilwissen wurde unter den Frauen weitergegeben, wobei Württemberg offensichtlich ein Wissenszentrum bildete. Parallele Entwicklungen in katholischen Ländern wären vergleichend noch zu erforschen. Neben der Caritas als wichtigem Beweggrund für medizinische Hilfeleistungen und der allgemeinen Aufgeschlossenheit der genannten adeligen Frauen für die geistigen Entwicklungen ihrer Zeit, die Rankin zu Recht herausstellt, müsste wohl auch auf das seit der Renaissance besonders wichtige Konzept des „ganzen Hauses“ verwiesen werden. Denn in seinem Rahmen war besonders die „Hausmutter“ für Hausapotheke und (Selbst-)Medikation zuständig. In jedem Fall macht die Studie deutlich, dass bereits im 16. Jahrhundert, und nicht erst im „Zeitalter der Aufklärung“, Pharmazie und praktische Heilkunst eine gesellschaftlich bedeutende Rolle spielten. Adelige Frauen leisteten dazu einen prominenten Beitrag. Dies zeigt die Autorin quellennah und überzeugend.

Christina Vanja, Kassel

Bettlé, Nicole J., Wenn Saturn seine Kinder frisst. Kinderhexenprozesse und ihre Bedeutung als Krisenindikator (Freiburger Studien zur Frühen Neuzeit, 15), Bern [u. a.] 2013, Lang, 479 S. / Abb., € 78,80.

In der an der Universität Fribourg bei Volker Reinhardt entstandenen Dissertation von Nicole J. Bettlé wird ein Thema aufgegriffen, das in jüngster Zeit vermehrt in den Blick der Forschung gerückt ist. Dem Titel ist nicht gleich zu entnehmen, dass der Fokus der Arbeit auf der Schweiz liegt: Alle Prozesse, in die Kinder verwickelt waren, sind in ausführlichen Regesten chronologisch nach Kantonen geordnet auf rund hundert Seiten beschrieben (165–261). Hierin liegt – um es vorwegzunehmen – der größte Nutzen der fleißigen Literaturauswertung. Man bekommt zum ersten Mal eine längst fällige Übersicht über die Kinderhexenprozesse in der Schweiz und damit auch greifbare Ergebnisse, die die Autorin in einer mit zahlreichen Graphiken unterstützten übersichtlichen „Konklusion I“ zusammenstellt (266–280). Im Anhang finden sich ergänzend eine gesonderte Prozessliste (419–432) und ein Quellenanhang mit dreizehn Auszügen aus bereits edierten Verhörprotokollen (433–454). Von 127 Kindern, die in Hexereifälle verwickelt waren, wurden mit 42 rund ein Drittel für schuldig befunden und hingerichtet; 1661 verbrannte man sogar einen zwölfjährigen Jungen lebendig; die jüngsten hingerichteten Kinder waren sechs und sieben Jahre alt. Die zweithäufigste Strafe war die Unterbringung der Kinder außerhalb der Heimat mit anschließender Beobachtung. Es war durchaus üblich, Kinder zu foltern, mindestens 17 wurden während des Strafverfahrens gefoltert, eingedenk der Tatsache, dass Kinder meistens freiwillig ausagten, ein hoher Anteil. Im Prinzip verliefen die Prozesse parallel zu denjenigen von Erwachsenen, was nicht überrascht, stehen sie doch in direktem Zusammenhang. Die meisten Kinder gerieten außerdem durch ihre Familienzugehörigkeit in Verdacht. Leider fehlt ein Register, und es ist nicht einfach, von der Konklusion wieder zurück zu den behandelten Prozessen zu finden, da die Autorin hier – im Gegensatz zum vorherigen Kapitel – mit Personennamen und nicht mit Kantonen arbeitet. Die Prozessbeschreibungen spiegeln den Forschungsstand, was dazu führt, dass neben sehr knappen Regesten die Beschreibung des sehr bekannten Anna-Göldi-Falles mit 15 Seiten mehr Raum als die Konklusion einnimmt! Hier ist zum einen zu bemerken, dass die Einordnung dieses Falles als Hexenprozess umstritten ist, und zum anderen,